

UWE GARDEIN

Das Mysterium
des Himmels

Historischer Roman



Original

GMEINER



UWE GARDEIN

Das Mysterium des Himmels

ALS DER HIMMEL ZERBRACH Das Land zwischen Rhein, Donau und Alpen ist altes Keltenland. Vor 2.300 Jahren kommt der Hirte Ekuos mit seinen Schafen aus den Bergen ins Tal. Ein Auserwählter, der das »zweite Gesicht« besitzt. Begleitet wird er von seinem Gefährten Matu dem Treiber und von Kida, einer von ihm aufgezogenen Wölfin. Ekuos hat Himmelsbilder gesehen, die er nicht deuten kann. Er will den Weisen von den Erscheinungen am Firmament berichten, doch im Tal erfährt er, dass sein Bruder Atlas verschleppt wurde. Sofort macht er sich gemeinsam mit Matu auf die Suche nach dem Vermissten. Unterwegs trifft er nicht nur weitere Seher, die von ungewöhnlichen Ereignissen am Himmel der Götter berichten, sondern auch seine große Liebe. Doch am Ende der langen Reise soll sich die alte Prophezeiung vom Einsturz des Himmels auf schreckliche Weise bewahrheiten ...



Uwe Gardein lebt in der Nähe von München. Er ist Autor von Büchern, Drehbüchern und Theaterstücken. 1989 erhielt er das Förderstipendium für Literatur der Landeshauptstadt München. Als Historiker beschäftigt er sich seit Jahren intensiv mit der Geschichte Bayerns. »Das Mysterium des Himmels« ist sein dritter historischer Roman im Gmeiner Verlag.

Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:
Die Stunde des Königs (2009)
Die letzte Hexe – Maria Anna Schwegelin (2008)

UWE GARDEIN

Das Mysterium des Himmels

Historischer Roman

Original

GMEINER



Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2010 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 075 75/20 95-0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
1. Auflage 2010

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd
Herstellung / Korrekturen: Julia Franze / Doreen Fröhlich
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart,
unter Verwendung der Bilder von: © Marie-Lan Nguyen / Wikimedia
Commons und »Komet über Augsburg« von Lucas Schultes / zeno.org
Druck: Fuldaer Verlagsanstalt, Fulda
Printed in Germany
ISBN 978-3-8392-3513-3

1. An einem Morgen

DAS LICHT!

Für einen beinahe unbemerkten Augenblick riss das dunkle Himmelsgewölbe auseinander und Feuer schoss aus ihm heraus. Dann schloss die Finsternis den Himmel wieder zu, als wäre nichts geschehen. Die schwarze Nacht senkte sich aus dem Jenseits auf die Erde wie ein Leichentuch.

Ekus der Hirte, bestürzt und erschreckt durch dieses Ereignis, richtete seinen Blick in Richtung Osten, von wo das Licht des neuen Tages kommen sollte. Still flehte er die Götter an, es geschehen zu lassen. Als er endlich sehen konnte, wie die Götter die Kräfte der Dunkelheit vom Firmament schoben und der Helligkeit zur Geburt verhalfen, da dachte er wieder an das, was er nun einmal mehr gesehen hatte. Zuerst hielt er die feurige Himmelserscheinung für eine Irritation seiner Augen, verursacht durch sein Leben in der Einsamkeit, später aber sah er die Geschehnisse erneut und nun noch einmal. Flammen schlugen aus dem Himmel, das hatte er gesehen, und er dachte darüber nach, was sie wohl zu bedeuten haben.

Bevor von Osten her, dort, wo einst das Leben entstand, die Dämmerung anzeigte, das Leben darf weitergehen, ist die Nacht so finster wie in keinem anderen Moment. Diese absolute Dunkelheit wird eines

Tages über die Welt kommen und alles Leben auslö-
schen. Einmal wird es so sein, dass die Götter den Him-
mel einstürzen lassen. Das glaubten die Menschen und
Ekuos glaubte es auch. Über dem Land standen nun
zwei mächtige Wolken wie große Augen unter buschi-
gen Brauen. Auf der Ebene und den leichten Hügeln
lebten viele Bäume. Ihr Atem war kühl und ihre Blät-
ter schwiegen. Es roch wie in den letzten kalten Früh-
lingstagen.

Eine kleine Herde Tiere zog langsam einen Hügel
hinauf. In ihrer Mitte ging ein kräftiger Bursche, den
Kopf hielt er zu Boden gesenkt. Ekuos gefiel es nicht,
dass die Dunkelheit bald wieder von Osten her das Land
bedecken würde und er sich mit der Herde noch immer
im Bereich der unteren Wälder befand. Er wollte eine
baumlose Gegend erreichen, über die er hinwegsehen
und dadurch Gefahren frühzeitig entdecken konnte.
In der Ferne sah Ekuos einen einsamen Baum im Licht
der untergehenden Sonne stehen. War das ein Zeichen?
Noch aber war sie in ihm, die Hoffnung, dass es ein
kommender Morgen und ein Tag werden wird, an dem
es hell ist. Ekuos schloss die Augen und dankte den Göt-
tern für die Gnade des Lichts. Nach einer Weile öffnete
er sie wieder, ohne seine Position zu verändern. Noch
immer musste er an das Feuer am Himmel denken. Es
war eine Botschaft, da war er sich sicher, aber er konnte
sie nicht lesen. Noch nicht.

Ekuos der Hirte erwartete an einen Baum gelehnt die
Morgendämmerung. Im Steinkreis vor ihm, in dem noch

eine bescheidene Glut leuchtete, wurde die Flamme von ihm wieder erweckt. Ein wenig Reisig genügte, um sie erneut zu entfachen. Er spürte Furcht in sich. Erstmals hatte er das Feuer am Himmel gesehen, als die Äpfel sich röteten. Später noch einmal, da waren sie mit den Schweinen durch die Kastanienwälder gezogen. Und nun war es wieder geschehen. Zunächst hatte er geglaubt, dass es nichts war, ein falscher Wimpernschlag, mehr nicht. Jetzt aber war die Furcht in seinem Kopf und die erschien niemals ohne einen Grund. Es war da, dieses Feuer, und er, Ekuos der Hirte, hatte es mit eigenen Augen am Himmel gesehen. Er wird darüber schweigen, denn sie werden es ihm nicht verzeihen. Jeder seiner Sippe glaubte, dass einmal der Himmel einstürzen wird, doch hören wollten sie darüber nichts. Vielleicht würden einige sogar behaupten, aus ihm spräche das Böse.

Er nahm sein Kreuz in die Hand. Der Sippenälteste hatte es ihm um den Hals gelegt, als sie ihn zum Hirten ernannten. Es war aus Silber gefertigt, dem Metall der Mondgöttin. Das Kreuz war in einen Kreis aus Bronze eingearbeitet und hing an einer Schnur, die aus Pferdehaaren geflochten worden war. Das Kreuz zeigte ihm die vier Himmelsrichtungen, es stand für die geistige und die materielle Welt. Das Kreuz sollte ihm den Zugang zu der anderen, göttlichen Welt öffnen, als Übergang und Brücke zur Weisheit des Himmels. Ekuos legte den Kopf in den Nacken und schaute hinauf.

In der Ferne hörte er einen Hahn. Nur wenn der

Hahn krächte, war die Welt noch in Ordnung. Das heilige Tier der Sonnengöttin rief den Menschen die Nachricht zu, es ist vollbracht, der Tag wird beginnen. Endlich. Ekuos dachte an den alten Nachbarn, der aus Dummheit oder aus Nachlässigkeit den Tod eines Hahns zu verantworten gehabt hatte. Er musste sterben, denn der Schutz und die Verehrung des göttlichen Lichts stand über allem. Ekuos atmete tief und eine sanfte Müdigkeit überkam ihn.

Seit er mit der Herde unterwegs war, wartete er auf ein Zeichen der Götter. Aber es geschah nicht, also würde er in den Bergen bleiben müssen. Um seinen Geist für die Mitteilung aus der anderen Welt zu öffnen, aß er seit Tagen nichts. In seinem Rücken gab es eine Quelle, mehr als Wasser brauchte er nicht.

Das hatte ihn sein weiser Lehrer gelehrt. Sie waren fünfzehn Monde lang durch das Land gereist. Immer wenn ein voller Mond den Himmel geschmückt hatte, nahm sich Ekuos einen kleinen Stein vom Boden und steckte ihn ein. So wusste er bei seiner Rückkehr, wie lange die Reise gedauert hatte. Aber natürlich war es nicht darum gegangen. Der weise Mann wollte ihm den Weg vom Hirten zum Seher bahnen. Ekuos musste sich den Göttern zeigen und sie entschieden, ob er ein Seher sein konnte. Nun waren bereits weitere dreizehn Monde vergangen, aber er blieb ohne Nachricht der Götter.

Hunger war ein Weg sich zu ändern. Nichts in seinem Körper sollte ihn zu unreinen Gedanken führen

können. Wer am Himmel der Götter etwas sehen will, der muss rein sein. Die einfachen Menschen lebten in der Gefangenschaft ihrer Begierden. Dazu hatten sie die Götter aber nicht erschaffen. Die innere Welt und das Erkennen des Lebens erreichte niemand, der sich mit Essen, Kleidung und Geschmeide zufriedengab. Aber so waren sie, die Menschen, hatte ihn der weise Mann gelehrt.

»Sagt mir, was ich tun soll.« Ekuos hob seinen Blick zum Himmel.

Ein kleiner Vogel schwebte vorüber und wartete über den wogenden Ästen einer Baumgruppe, um sich dann vollständig aufzulösen. Nur eine Feder fiel zu Boden. Die Luft blieb so unsichtbar wie die Gedanken. Ekuos sah und er sah auch das Unsichtbare. So wollten es die Götter. Aber wenn er sah, dann erkannte er das Gesehene nicht immer. Die Mysterien des Himmels blieben ihm ein Rätsel. »Habe Geduld«, hatte ihn sein Lehrer einst beruhigt. Doch das gelang ihm nicht immer. Ekuos lief hinüber und hob die niedergegangene Feder vom Boden auf. Die Götter schickten ihre Nachrichten durch Vögel vom Himmel auf die Erde. Er nahm die Feder zwischen seine Finger und sie zog ihn zu Boden, wo er ein großes Feuer in die Erde malte. Das war nicht er, der da tätig gewesen war. Eine andere Kraft zwang ihn dazu und er hatte keinerlei Erklärung für das, was er da am Boden sah. Erschreckt warf er die Feder weit von sich. Die Große Mutter Erde und die von ihr erschaffene Natur zeigen den Sinn der Götter für die Schönheit.

Die Götter im Himmel ließen für sich die Erde in den großen Gewässern spiegeln und so konnten sie sehen, ob sie der Schönheit entsprach, die sie hinter den sieben Himmeln ihrer Welt bereits gebaut hatten.

Ekuos dachte an sich und die Menschen, wie sie immer wieder hoch hinaufschauten und sich danach sehnten, auch einmal in der Anderswelt sein zu dürfen. Aber, so hatte ihn der weise Mann gelehrt, diese Reise musste enden, denn die Götter duldeten Menschen nicht für ewig bei sich, daher gab es die Wiedergeburt, der niemand entging.

Matu der Treiber ging nicht zu Ekuos hinüber. Sie kannten sich zwar von Geburt an, aber er war Matu und Ekuos der Hirte. Matu hatte zu dienen, während Ekuos die Wolken fing. Mehr wusste er nicht. Matu wollte die Geheimnisse um Ekuos auch gar nicht wissen. Es machte ihm Angst, wenn das Licht vom Himmel durch Ekuos hindurchschien. Die Sippe hatte ihn an die Seite der Herde von Ekuos gestellt, mehr hatte er nie gewollt.

Ekuos trat auf eine Wiese und sah unterhalb der Höhle am Fuß des Berges die Herde weiden.

Was war das? Er hatte keine Erklärung. Erst als er die Sonne durch die Wolken scheinen sah, fiel er auf die Knie und keuchte. Kaum hatte sich die Sonne gezeigt, wurde sie bereits wieder von den Wolken verdrängt. Obwohl es fast schon gegen Mittag ging, blieb der Himmel geheimnisvoll dunkel. Kalter Schweiß perlte auf Ekuos' Stirn, lief über sein Gesicht zum Kinn, er wischte

ihn mit dem Handrücken ab. Er sprang hoch und begann zu rennen, nahm die ausgedehnte Ebene zwischen dem Tal und dieser Wiese am Hügel in Angriff, als wollte er ein Wettrennen gewinnen. Bei den Büschen am kleinen Bach beugte er sich vorsichtig hinab und griff nach einem Lamm, das sich dort versteckt hatte. Den ganzen langen Weg zurück trug er es in seinen Armen. Nun schaute es zitternd zu ihm auf und begann zu rufen. Ekuos zog sein Messer aus dem Gürtel und schaute auf den Hals des Tieres. Es war an der Zeit, dem Himmel ein Opfer zu bringen. Er schaute sich um. Die Wälder lagen in Richtung der Berge vor ihm wie ein nicht enden wollendes grünes Firmament. Nach allen Seiten sah er nichts als Bäume. Er kniete nieder und sah das Lamm an.

Die Götter haben aus Zorn den Himmel dunkel gefärbt, dachte er, nun muss ich sie gütig stimmen. Vom Wald her hörte Ekuos ein kaum vernehmbares Geräusch und drehte sich um. Kurz darauf erschien Kida die Wölfin zwischen den Bäumen und schaute ihn aus ihren gelben Augen an. Sie blieb ruhig stehen und fixierte ihn nur. Er steckte das Messer zurück in den Gürtel, nahm das Gefäß mit der Schafsmilch aus dem Sack, den er auf dem Rücken trug, goss etwas davon in sein Trinkgefäß und stellte es unter dem Baum ab. Dann senkte er seine Lider und wartete. Die eingesogene Luft schmeckte nach Rauch und Blut. Der Tod saß zwischen dem Himmel und den Wäldern, das spürte er ganz deutlich. Es wehte kein Hauch, die Götter atme-

ten nicht. Was passierte da? Irgendetwas geschah und er wusste nicht, was es war. Aber es musste etwas Fürchterliches sein, das spürte er so deutlich, dass es ihn schmerzte. Das Lamm stand erstarrt unter dem Baum und rührte sich nicht.

»Ekuos«, hörte er eine Stimme nach ihm rufen.
»Ekuos, wo bist du?«

Ekuos nahm das Messer und führte es an sein Herz. War das der Wille der Götter? Sollte er selbst das Opfer sein? Wer hatte ihn gerufen? Er sah zu der Wölfin hinüber, die am Hügel stand und zu ihm hinuntersah.

»Kida«, rief Ekuos, »es ist etwas geschehen.«

Ihr Götter, wendet euch nicht von mir ab. Ekuos berührte seine Augen. Er verneigte sich aus Dankbarkeit für den neu geschenkten Tag. Ich will ihn nützlich verbringen, damit ihr zufrieden seid mit mir. Gebt mir das Licht, damit ich sehen kann. Zeigt mir den Weg, den ich gehen soll.

Nur die Auserwählten können sehen, dachte Matu. Er stand noch immer am gleichen Fleck, aber er war allein. Die Tiere waren zu Ekuos hinübergelaufen, der in gekrümmter Haltung bei einem Baum stand. Natürlich blieb er bei seinem Hirten, der sich herzhaft die Augen rieb und gleich darauf in einen Halbschlaf glitt, aus dem er sofort und beim nächsten Atemzug aufschrecken würde, sollte sich auch nur die kleinste Regung nah oder fern ereignen. Matu beobachtete ständig die Gegend, denn von überall her lauerten Gefahren für die Herde. Das war seine Aufgabe, wenn Ekuos mit den